

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **31 (1875)**

Heft 33

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Bwickauers Gedanken über Schweizerisches Militärwesen.

Ausgezeichnet scheunen mir sämtliche unter den Dusspüzien dieses Herrn Bundesrathes Wölti eungeführten militärischen Neuerungen zu sein, in specie die Maßregeln zur Höbung der Reuterei, das Beziehen dieser Schulmeister und des Gesundheitsstabes zu Stöchschrütt, Achtung für Appöll und anderes möhr. Gleichwohl kann ich nicht anstöhnen, zu erklären, daß die militärische Durchtränkung des ganzen Schweizervolkes etwa nach Art der Hunnen, wo auch die Weiber Soldaten waren, noch nicht durchgeführt ist, daß das Böstöhende nur als Uebergang und Halbheit zu betrachten ist und will ich meine Gedanken hier vorzutragen die Ehre zu haben mir erlauben.

Herrn Wöltis Schule fängt die militärische Erziehung mit der Primarschule an und mußten folgerüchtig auch die Schulmeister gedrückt werden. Dieser Zeitpunkt ist aber viel zu spät, um erhebliche Resultate zu erzielen. Bei rüchtiger Anwendung und Ausführung einmal böstöhender Grundsätze sollte der Militarismus des jungen Bürgers schon vor der Geburt ja selbst Jahre vor derselben böginnen. Mit dem Schulmeister als erste Diappe der militärischen Erziehung ist es viel zu spät und ist bereits eine köstliche Zeit verloren gegangen. Meine Gedanken habe ich nachstehend in Paragraphen geordnet und mili-

tärisch aufgöstölt und bitte für dem eudgönöff. Militär Director und eudgenöff. Offizierverein zur nöhern Erwägung. —

§ 1. Die militärische Erziehung der Knaben fängt bei den Mädchen an. Jedes Mädchen wird als mögliche spätere Mutter eines künftigen Wehrmannes betrachtet, zur Heldemutter erzogen und zu diesem Zwecke gleich nach der Geburt zum Staats-eigenthum erklärt.

§ 2. Die häusliche Erziehung der Neugeborenen wird den Eltern entzogen. Gleich nach der Geburt wird das Kind in eine Kaserne gesteckt, in welcher statt Ammen ausgebildete Unteroffiziere, Tamburmajore u. dgl. die physische Erziehung der ersten 2 Lebensjahre leiten. Die Muttermilch als verweichlichende Nahrung ist abgeschafft und statt dessen wird ein der militärischen Leistungsfähigkeit des neugeborenen Magens adaptirter Saft eingeführt. Statt Schlaf- und Wiegenlieder werden Trompetensignale eingeführt, das Aufwecken und die Erledigung natürlicher Nothwendigkeiten geschieht kompaniweise und unter Trommelbegleitung.

§ 3. Die erste Kleidung für Knaben und Mädchen vom sechsten Lebensmonate an besteht in einem Kaputte mit orangegelben Aufschlägen, hechtgrauen Hosen mit rothen Paßpoil und einem Häubchen in Form des jetzigen Militärkappis. Die

Kleidung für Knaben und Mädchen ist dieselbe. Die Fußbekleidung ist nach dem neuen doppelt geschweiften Modelle.

§ 4. Die Gehversuche sollen vom 12. Lebensmonat an beginnen. Es ist auf Auswärtsrichten der Zehen und Halten der Daumen an die Hosennath strenges Augenmerk zu richten.

§ 5. Die bisherigen Namen sind abgeschafft und es werden die Kinder nur mit Helldennamen benannt: Miltiades, Hannibal, Alexander, Cäsar, Napoleon, Prinz Eugen, Tamerlan u. dgl.

§ 6. Das Spielzeug wird vom Staate angeschafft und darf ausschließlich kriegerischer Natur sein: Helme, Kanonen, Hinterlader, Patrontaschen, Feldapotheken, Progwägen, Feldküchen u. dgl. Als Puppen werden den jungen Bürgern statt der bisherigen „Mämmi“ Dragoner, Frater, Kanoniere und dergleichen zum An- und Ausziehen gegeben. Dieses Spielzeug wird in eigenen, vom Staat zu errichtenden Fabriken hergestellt.

§ 7. Der Unterricht bis zum 6. Jahre beschränkt sich auf Exerciren, die Anfänge der Feldbefestigung und den Sicherheitsdienst; Turnen, Schwimmen u. dgl. Vom 6. Jahre an kommen Knaben und Mädchen in das Kadettenhaus, wo Lesen, Schreiben, Rechnen und zugleich militärische Wissenschaften gelernt werden. Als Fibel werden die Reglemente benützt. Elementare Behandlung der Taktik, Ballistik zc. durch eigene Stabsoffiziere.

§ 8. Das 8jährige Kind, Knabe oder Mädchen, wird einem Examen durch drei Bataillonskommandanten unterworfen. Besteht es dasselbe, so erhält es eine Brude und wird den Eltern und der öffentlichen Schule herausgegeben. Für die Knaben bleibt dieselbe militärische Tracht obligatorisch, die Mädchen erhalten weibliche Kleidung, behalten aber den Kaputrock als Ueberwurf, Mantel u. s. f. Die Primar- und Sekundarschulen sind nach streng militärischen Grundsätzen um zu gestalten mit täglichen Waffenübungen, Einüben der Handgriffe u. s. f.

§ 9. In den Ferien Reitunterricht auf Regiepferden für beide Geschlechter. Das Messen des Brustkastens der Mädchen hat durch einen eigenen Bundesonkel zu geschehen.

§ 10. Die erwachsene Jungfrau, die in die Ehe treten will, hat sich vor Erlangung der Erlaubniß auszuweisen:

a. Ueber den Besitz eines Wetterli, einer Patrontasche und eines Seitengewehrs.

b. Einer Prüfung zu unterziehen über Reglement, Taktik, Feldbefestigung und Sicherheitsdienst. Dieselbe wird abgenommen von einer Kommission Instruktoren 2. Klasse. Bei genügenden Kenntnissen erhält dieselbe ein Diplom, andern Falls hat sie einen Wiederholungskurs durchzumachen.

Der letzte Gugler.

(Ballade.)

Wer fliehet so spät noch durch Nacht und Wind?
Ein Gugler ist es mit zerschlagenem Grind.
Sein Halstuch und faux col sind roth von Blut,
Zerbeult ist sein eiserner Gugelhut.

Wild wehet der Wind und die Nacht ist kalt,
Er flieht bis in den Wynigerwald;
Doch wo er will legen den müden Leib,
Da heißt es: Gang use, du Guglerheiß!

Es steht ein Hüttlein am Waldesfaum,
Den Gugler tragen die Füße kaum;
Sein Aug ist trübe, sein Bart ist naß,
Der Gugler das Gugeln schon längst vergaß.

Die Wittwe im Hüttlein ein Rühren erfaßt,
Sie speiset und tränket den fremden Gast;
Und als ward geheilet sein wunder Leib,
Da nahm der Gugler die Wittwe zum Weib.

Und weil sie den Namen nicht merken kann,
So nannte sie ihn nur den Gugelmann.
Vom selbigen Gugler in finst'rer Nacht
Der erste Gugelhupf wurde gemacht.

Dritte Vorstellung

der rühmlichst bekannten Circus- und Seiltänzergesellschaft Schweizer und Müllmann.



Monsieur Tuillier wird im schärfsten Trabfortschritt durch den Reif springen und kommt doch nicht aus dem Sattel. Im Zwischenakt unter der Direktion der Clowns der „Tagwacht“ große Affen- und Hundevorstellung.

Feuilleton.

Hotelfachwissenschaftliches. Gegen die Dummheit kämpfen die Götter umsonst. Aber was den Göttern unmöglich ist, das gelingt zuletzt der Wissenschaft. Nicht entmutigt durch gewisse übelwollende Kritiker des In- und Auslandes fährt die moderne Hotelfachwissenschaft fort, mit verfeinerten Instrumenten

auch solche Faktoren in Rechnung zu bringen, welche den unvollkommenen früher gänzlich entgangen sind. Der Spektralanalyse der Gastronomie ist es bereits gelungen, Service und Bougies aus dem Reiche der theoretischen Erkenntnis in das Kleingeld der gemeinen Erfahrung umzumünzen. Jetzt steht sie

im Begriffe, diese Popularisirung mit dem zweifelhaft französischen Kunstausdruck «debouchage» zu versuchen. Einstweilen können ihn nur diejenigen erklären, welche in einem Hotel, das auf der Höhe der Wissenschaft steht, vier Flaschen Wein ausgehöhlt haben. In der Rechnung für die *table d'hôte* werden dort nicht nur 50 Cts. für Bougies notirt, sondern es erscheint auch der geheimnißvolle Posten: debouchage zwei Franken. Rechnet man nämlich 50 Cts. für die Entkorkung jeder Flasche, so stimmt der Ansatz merkwürdig mit dem Vorschlage und die Hotelwissenschaft triumphirt neuerdings über die Einfalt des goldenen Zeitalters, indem sie äußerst sinnreich die Analyse und Induktion mit der Abzapfung zu verbinden weiß.

Arbeiterunruhen in Göschenen. Es bestätigt sich nun, daß der Arbeiteraufbruch am Gotthardtunnel von einem Fehler bei Einführung der Lebensmitteldépôts herrührte. Der an neapolitanische Macaroni gewöhnte italienische Wagen scheint die blauen Bohnen, welche aus den Magazinen bezogen werden mußten, so wenig verdauen zu können, daß mehrere mit Bleimarken ausbezahlte Arbeiter darob lieber in's Gras gebissen haben. Die Untersuchung wird herausstellen, ob es der Direktion ferner erlaubt werden kann, diese irrationelle Verproviantirung

mit Hilfe des allerdings bequemen Bleimarkensystems aufrechtzuhalten, oder ob die Arbeiter darin gefehlt haben, daß sie ihren Lohn in blanker Scheidemünze herausforderten.

Aus Mostindien. Nicht nur in Pempelunien gibt es Bären. Einer derselben, welcher sich in das Wirthshaus des mostindischen Dorfes G.....n verirrt, benahm sich zuerst ganz zahm und machte sogar mit einem dortigen Bürger eine Partie Jaß. Da aber in Folge des Spiels Streit entstand, erwachte in der Bestie die Bärennatur und er biß kurz und gut dem Mostindier die Nase ab. Als die Kaiserin Eugenie dieses Ereigniß erfuhr, soll sie, von panischem Schreck ergriffen, Arenenberg plötzlich verlassen haben.

Vom Stuttgarter Schützenfest. Auch der seit mehreren Jahren vollständig erblindete Schützenkönig St. aus N. konnte sich nicht enthalten, nach Stuttgart zu reisen, um den erstaunten Deutschen die Meisterschaft der Schweizer in der Handhabung der Schießwaffe ad oculos zu demonstrieren. Nachdem er sich von seinem getreuen Budel Mouton auf den Schützenplatz hatte führen und von einem Freunde die ungefähre Stellung der Scheiben erklären lassen, schoß er mit seinem Veterlistutzer in der unglaublich kurzen Zeit von 17½ Minuten sowohl im Stand als im Feld seinen Becher heraus, was ihm auf sein Verlangen von den Festophthalmologen amtlich bescheinigt wurde.

Witterungsbericht. Das Centrum der Pression bewegt sich am 1. August von der schweizerischen Grenze gegen die schwäbische Alp und erreicht Stuttgart, wo es stationär wird. Brandung auf dem Festplatze. Der seit vier Jahren zwischen der Schweiz und Schwabenland etwas bewölkte Himmel hellt sich erst auf, nachdem ein Platzregen durch den Kanal in den Busen gefallen ist; stellenweise bedeckt sich der Hut von Gebr. Diggelmann mit Del. Unterdessen wird im Bad Schinznach in vierzehn Sprachen vom Wetter gesprochen, dagegen in einer einzigen der Barometerstand der Pension berechnet. In Baden tritt Bundesrath Welti auf und wird vom Männerchor vierstimmig angefangen. Der Wetosturm gegen den Jagdgesetzentwurf schwillt stärker an, während gleichzeitig die nationalrätliche Kommission den signalisirten Druck auf die Militärfreien abschwächt. Eine Pression der zürcherischen Demokraten auf den rückgängigen Erziehungsdirektor lenkt den vorrückenden Wahlsturm ab. Gegen Segeffer in Luzern rückt der Weibel vor; Himmel bewölkt im Girigenmoos zu Chêne bei Genf. In Baselland zeigen sich die ersten fliegenden Ameisen. — An den englischen Küsten landen Schwärme hungriger Bürgermeister, welche schon im Kanal das Lordmayorbankett wittern; gegen alle faulen Schiffsbäuche, die keinen Sturm mehr aushalten können, erregen 10,000 Matrosen einen Sturm und in Schottland erhebt sich ein Windstoß gegen das Schifflein Petri. Richte Wolke über Orleans, aus der ein Breve das päpstliche Wohlgefallen auf das Haupt Düpanlouis träufeln läßt. Schluß des Nationaltheaters in Versailles; durch ganz Frankreich und in den italienischen Municipien befestigt sich das klerikale Erndtewetter. Vorübergehendes Hundewetter für die Frankfurterzeitung, welche mit ihrer Schnellpression an den Schatten gesetzt wird. Ob später auch Herr Sonnemann im Schatten fecten wird, ist noch ungewiß.

Briefkasten. G. H. in E. Nicht Jeder ist ein Dichter und nicht Jeder ein Künstler; wir theilen deshalb das merkwürdige Ereigniß unsern Lesern in Prosa mit und ohne Helg. — Geißelmeier. Dießmal sollen die 3 Exemplare nicht vergessen werden. Freundlichen Gruß. — Feuerwerker in A. Sie hätten uns das Thatsächliche mittheilen sollen. — G. H. in S. Antwort brieflich. — Narbionensis. Verzeihlich! Die Franzosen haben sich vorgenommen, erst in Berlin deutsch zu lernen.